

Veronika Hofinger

## Grenze, Identität und Kulturlandschaft

Mährisch Pilgersdorf/Pelhřimovy im Hotzenplotzer Ländchen/  
Osoblažsko

In der Agrarlandschaft des Hotzenplotzer Ländchens (Osoblažsko) mit ihren weiten Wiesen und Feldern liegt ein Wäldchen an einem kleinen Bachlauf, der die tschechisch-polnische Grenze darstellt. Ein Feldweg führt mal näher, mal weiter entfernt am Grenzbach entlang und in das Wäldchen hinein. Hier entdeckt der Besucher im Gebüsch neben dem Weg die Reste einer Kapelle und einige Dutzend Meter weiter eine mächtige Kirchenruine zwischen umgestürzten Grabsteinen. Noch ein paar Schritte weiter, und zwei gepflegte Ferienhäuser tauchen auf, umgeben von penibel gepflegten Gärten. Dann führt der Weg wieder an Gestrüpp, uralten Obstbäumen, einem Gedenkkreuz, Mauerresten und Wald und immer wieder an Schildern mit der Aufschrift „Pozor! Státní hranice“ – „Achtung! Staatsgrenze“ vorüber. Diese Eindrücke von einer Wanderung im Hotzenplotzer Ländchen sind in gewisser Hinsicht charakteristisch für diese Gegend, ebenso wie für viele andere tschechische Grenzgebiete.<sup>1</sup> Welche Geschichte hat diese Landschaft zu erzählen?

Die Wüstung des Dorfes Mährisch Pilgersdorf liegt im tschechischen Teil Schlesiens im ehemaligen Landkreis Jägerndorf (Krnov) unmittelbar an der tschechisch-polnischen Grenze. Ihren deutschen Namenszusatz „Mährisch“ verdankt sie dem Umstand, dass sie als Besitz des Bistums Olmütz (Olomouc) zu einer mährischen Enklave im alten Schlesien um die Landstadt Hotzenplotz (Osoblaha) gehörte.<sup>2</sup> Das Dorf bestand aus zwei Hälften, von denen heute die eine in Polen, die andere in der Tschechischen Republik liegt. Als Reihendorf erstreckte es sich beiderseits entlang des kleinen Grenzbachs, der jetzt die tschechisch-polnische Staatsgrenze bildet und das Dorf in zwei lang gestreckte, einander gegenüberliegende Hälften teilte: Mährisch Pilgersdorf im Norden und Schlesisch Pilgersdorf im Süden.<sup>3</sup> Doch die bäuerlichen Besitzverhältnisse hielten sich nicht an die administrativen Grenzen. Einige hatten ihre Höfe oder Häuser und ihre Parzellen auf der jeweils gegenüberliegenden, gewissermaßen ‚falschen‘ Bachseite.<sup>4</sup> Diese Verzahnung der Grundstücke wird erstmals 1676 erwähnt und bestand, mit gewissen Veränderungen, bis 1959.

Es gab zwei Dorfstraßen beiderseits des Grenzbaches, die über mehrere Brücken und Stege miteinander verbunden waren. Die Bauernhöfe waren entlang der beiden Dorfstraßen aufgereiht; einige Anwesen lagen am Anger zwischen Dorfstraße und Bach eingefügt. Hinter den größeren und älteren Anwesen setzten sich die Hausgründe in annähernd gleich bleibender Breite fort. Die zu den Höfen gehörigen Parzellen reihten sich zu langen, schmalen Streifen aneinander, die nicht ganz im rechten Winkel zu Dorfstraße und Bach Hang aufwärts bis zum Waldrand liefen. Viele Häuser, vor allem die Häusler- und Gärtlerstellen, waren aber nur mit geringem Grundbesitz, der zudem nicht direkt ans Haus anschloss, ausgestattet.<sup>5</sup>

Eine heimatkundliche Beschreibung des Schulbezirks Hotzenplotz aus dem Jahre 1898 charakterisiert das Dorf folgendermaßen: „[...] von jedem Verkehre ausgeschlossen, liegt

das einsame aus 60 Häusern mit 359 Einwohnern bestehende Grenzdörfchen Mähr.-Pilgersdorf.“<sup>6</sup> Die einsame – heute würde man wohl sagen: periphere – Lage des Dorfes ist trotz des westlich angrenzenden Gebirgszuges nicht naturräumlich bedingt, denn nach Süden und Osten hin öffnen sich die Täler zur polnischen Tiefebene hin, die von einem relativ gleichmäßigen Städtenetz überzogen ist. Das schlecht ausgebaute Straßennetz orientierte sich an das angrenzende schlesische Gebiet um die Stadt Leobschütz (polnisch Głubczyce, tschechisch Hlubčice).

Ein Meilenstein in der Entwicklung Pilgersdorfs war das Jahr 1742, als Österreich den Großteil Schlesiens an Preußen verlor. Die neue Staatsgrenze zerteilte das Dorf. Während das Hotzenplotzer Ländchen als mährische Enklave vorher eine zentrale Lage in Schlesien eingenommen hatte, machte die neue Staatsgrenze das Ländchen nun zum peripheren Raum, den das Altvatergebirge zusätzlich vom böhmischen Innenland trennte. Aber wie kam es überhaupt dazu, dass die Staatsgrenze mitten durch das Dorf gezogen wurde? Die historischen Nachrichten über das Hotzenplotzer Ländchen setzen im 13. Jahrhundert ein, als die Olmützer Bischöfe das dünn besiedelte Gebiet um Hotzenplotz kolonisierten. Neue deutschrechtliche Dörfer wurden gegründet und deutsche Bauern angesiedelt, bestehende slawische Siedlungen erweitert und umgeformt. 1269/70 fiel das benachbarte Gebiet um die Stadt Leobschütz dem Fürstentum Troppau (Opava) zu. Seine Grenze gegen die Besitzungen des Bistums Olmütz bildete nun der kleine Pilgersdorfer Grenzbach, und Pilgersdorf, das 1241 erstmals als wüst liegendes Dorf erwähnt worden war, war von nun an ein geteiltes Dorf. 1369 hatte Mährisch Pilgersdorf drei Lehensbesitzer, die sich 13 ½ Hufen zu etwa je 24 Hektar teilten. Die Lehensbesitzer wechselten häufig. Wiederholt kam es vor, dass die mährische und die schlesische Dorfhälfte in der Hand eines Grundherrn vereint waren.<sup>7</sup> Im 18. Jahrhundert trennte die Grenze die große mährische Enklave um die Landstadt Hotzenplotz vom schlesischen Fürstentum Jägerndorf. Doch es war ohnehin nur eine innerstaatliche Grenze innerhalb der Länder der böhmischen Krone und der habsburgischen Herrschaftsgebiete. Innerhalb des Dorfes entstanden aus dieser Grenze kaum Gegensätze. Allerdings galten unterschiedliche Gesetze, was zum Beispiel das Entstehen der bedeutenden Judengemeinde in Hotzenplotz bedingte.<sup>8</sup> Trotzdem bildeten die schlesischen und mährischen Gebiete zu beiden Seiten der Grenze in vieler Hinsicht eine funktionale Einheit. Nach dem Dreißigjährigen Krieg hatte die Kirche St. Georg, die auf mährischer Seite Pilgersdorfs steht, ihre Funktion als Pfarrkirche verloren. Die Pilgersdorfer beiderseits des Grenzbachs gehörten nun zur Pfarrei Rosswald (Slezské Rudoltice) in der mährischen Enklave.<sup>9</sup> Die in Mährisch Pilgersdorf 1648 erwähnte Pfarrschule, die ebenfalls von Kindern aus beiden Dorfhälften besucht wurde, bestand weiter.

Die Kontakte zwischen den Bewohnern der beiden Dorfhälften waren stets intensiv. Eheschließungen zwischen Partnern von verschiedenen Seiten waren gang und gäbe, auch Übersiedlungen von einer Seite auf die andere kamen vor.<sup>10</sup> Allerdings gab es auch Konflikte, deren ‚Front‘ entlang des Grenzbachs verlief. So gerieten 1676 die Besitzer der einander gegenüberliegenden Herrschaften Mährisch und Schlesisch Pilgersdorf, Herr von Trach und Sigmund Rudolf Ferdinand von Tharouille, miteinander in Streit über die ineinander verzahnten Grundstücke der Untertanen. Die vertragliche Einigung brachte freilich nur eine teilweise Bereinigung der grenzüberschreitenden Besitzverhältnisse. Drei mährische Bauern traten ihre schlesischen Parzellen ab und erhielten dafür Ersatz im mährischen Flurteil Bönisch. Ebenso wurden einige mährische Grundstücke schlesischer Untertanen abgelöst.

Allerdings wurde auch festgelegt, dass Herr von Tharouille den Weg zum Bach freilassen solle, damit die Bewohner von Mährisch Pilgersdorf ihr Vieh auf die Weiden der angrenzenden schlesischen Anhöhen treiben könnten.<sup>11</sup>

Die mährische Dorfhälfte hatte im 17. Jahrhundert eine Erbrichterei und einen Lehenhof, der ebenerdig aus Stein errichtet war. Auch Schlesisch Pilgersdorf hatte einen Herrenhof, der, zunächst aus Holz errichtet, 1690 durch ein schlossartiges Steingebäude ersetzt wurde. Der damalige Besitzer von Schlesisch Pilgersdorf, Graf Wenzel von Oppersdorf, erhielt die Erlaubnis, in der Schlosskapelle die Messe lesen zu lassen. Der Pfarrer von Rosswald, zu dessen Pfarrei Pilgersdorf gehörte, protestierte erfolglos gegen diese Konkurrenz von schlesischer Seite. 1700 werden dagegen Bauarbeiten an der Kirche St. Georg in Mährisch Pilgersdorf erwähnt. Das Bauholz wurde aus den Wäldern der Kirche auf schlesischer Seite bezogen.<sup>12</sup>

1740 erklärte Preußen Österreich den Krieg, der 1742 mit der Niederlage Österreichs und dem Verlust des größten Teiles Schlesiens endete. Die neue Staatsgrenze teilte einige Dörfer, darunter auch Pilgersdorf. Während Mährisch Pilgersdorf habsburgisch blieb, fiel Schlesisch Pilgersdorf an Preußen. In Verbindung mit der merkantilistischen Wirtschafts- und Zollpolitik Preußens und Österreichs wirkte sich die neue Staatsgrenze, die jetzt die Hotzenplotzer Enklave von drei Seiten umschloss, langfristig negativ aus. Zudem war das Hotzenplotzer Ländchen, das traditionell eher auf das angrenzende Tiefland orientiert war, gegen das Innere der Monarchie durch die verkehrsfeindliche Barriere des Altvatergebirges abgeriegelt. Die Landstadt Hotzenplotz, in der der Handel eine wichtige Rolle spielte, hatte somit einen Großteil ihres wirtschaftlichen Hinterlandes verloren.

In Pilgersdorf markierte der Grenzbach nun die Staatsgrenze. In der Kulturlandschaft kam es zur Fixierung der Grenze. Statt durch naturräumliche Merkmale wie Landes-, später Staats- und Reichsgrenzbach, -grenzbäume, -grenzrain und -baumreihen<sup>13</sup> wurde die Grenze nun von staatlichen Vermessungsbeamten in regelmäßigen Abständen zusätzlich durch Grenzsteine mit den jeweiligen Wappen und Aufschriften gekennzeichnet. Die Teilnahme der Grundbesitzer an der Kontrolle und Neuvermessung der Grenzen stellte zugleich eine Prestigeangelegenheit dar.<sup>14</sup> Die Bedeutung alter Grenzmarkierungen blieb oft über mehrere Generationen in der Erinnerung der Bewohner haften. So ist den älteren Bewohnern bekannt, dass eine bestimmte Baumreihe zwischen zwei Nachbardörfern von Pilgersdorf, Peischdorf (Piskořov) und Bischofswalde (Biskupice), einst die Westgrenze der mährischen Enklave kennzeichnete. Dieses Wissen ging auch auf die heutigen tschechischen Bewohner über. Besonders im 19. Jahrhundert wurden die Versuche immer energischer, die grenzüberschreitenden Besitzverhältnisse zu klären und den Grenzbach zur eindeutigen Trennlinie zu machen, wenn auch erfolglos:

„[...] sechs Besitzungen Österreichischer Einwohner liegen in Preuß.-Schlesien und sechs preußische in Mähr.-Pilgersdorf. Dieser Übelstand wurde schon einigemal von Seite der Regierung erwogen [...] allein es blieb bei den commissionellen Erhebungen. Erst vor wenigen Jahren fand diesbezüglich eine Grenzregulierung statt, wonach obgenannte Felder durch meterhohe Granit-Grenzsteine, welche mit den betreffenden Reichswappen und den Buchstaben P. – Ö. versehen sind, ersichtlich gemacht wurden.“<sup>15</sup>

Die Einwohner des Grenzdorfs Pilgersdorf waren also im Alltag sowohl mit dem ‚Anderen‘ jenseits der Grenze als auch mit Symbolen der jeweiligen politischen Zentren, zum Bei-

spiel Grenzmarkierungen, konfrontiert. Während die Kontakte über die Grenze hinweg eine Folge des alltäglichen Handelns Einzelner war, wurde die Herrschafts- und Territorialsymbolik an der Grenze bewusst eingesetzt. Die längste Zeit ihrer Existenz jedoch trennte die Grenze bei Pilgersdorf voneinander Gebiete, die in vielem sehr ähnlich waren. Daher deutet vieles darauf hin, dass die verbindenden Erfahrungen des Alltags die trennenden Einflüsse der staatlichen Verwaltung überwogen.

Auch die neue 1742 festgelegte Staatsgrenze änderte daran nicht allzu viel. Die Kontakte waren doch zu eng, die alltäglichen Notwendigkeiten und Gewohnheiten führten die Menschen in gewohnter Weise hin- und herüber. Das Wechseln über die Grenze war auch nicht schwer, denn mehrere Brücken und Stege überquerten innerhalb des Dorfes den Grenzbach.<sup>16</sup> Dass das gemeinsame Dorfleben noch einige Zeit recht ungestört weiterging, zeigt sich auch daran, dass sich am 18. September 1759 die Besitzerin von Mährisch Pilgersdorf, Maria Cäcilia von Hoditz, mit dem Besitzer der gegenüberliegenden, nun schon preußisch-schlesischen Dorfhälfte, Josef von Blumencron, einigte, eine gemeinsame Dorfschule zu unterhalten. Die Kosten sollten geteilt, der Posten des Lehrers abwechselnd einmal von der einen, dann von der anderen Seite besetzt werden.<sup>17</sup> Die Kinder aus beiden Dorfhälften besuchten also noch eine gemeinsame Schule. Das Schulgebäude befand sich übrigens, wie die anderen zentralen Einrichtungen Kirche, Friedhof und Gasthaus, auf mährischer Seite.<sup>18</sup> In den Jahren 1766 bis 1767 führten beide Dorfhälften gemeinsam die Erneuerung der verfallenen Friedhofsmauer um die Kirche durch.<sup>19</sup>

Von Seiten der staatlichen Verwaltung kam es jedoch zu verstärkten Bemühungen, die Verbindungen zwischen den beiden Dorfhälften zu reduzieren und kontrollierbar zu machen. Nach einer Grenzregulierung wurde Schlesisch Pilgersdorf im Jahre 1781 auf Betreiben der preußischen Regierung aus der mährischen Pfarre Rosswald ausgegliedert und einer preußischen Pfarre unterstellt. Damit endete der regelmäßige gemeinsame Kirchgang der „preußischen“ und „österreichischen“ Pilgersdorfer in die Pfarrkirche von Rosswald.<sup>20</sup> Preußische Pilgersdorfer wurden künftig nicht mehr im habsburgischen Rosswald beigelegt. 1803 erhielt Schlesisch Pilgersdorf eine Kirche mit Friedhof, die aufgrund ihres geringen Alters am nördlichen Ende des Reihendorfes steht, wogegen die alte Kirche auf österreichischer Seite etwa die Mitte des lang gestreckten Dorfes markiert. 1875 erhielt Schlesisch Pilgersdorf auch eine eigene Dorfschule.<sup>21</sup>

Wenn es jedoch um gemeinsame wirtschaftliche Interessen ging, schlossen sich die Landwirte aus Nachbargemeinden auf österreichischem und preußischem Territorium aber zusammen. So gründeten 1900 einige Bauern aus den mährischen Dörfern Grosse (Hrozová), Mährisch Pilgersdorf, Rausen (Rusín) und aus den preußischen Nachbardörfern Roben (Równe) und Schlesisch Pilgersdorf die Wassergenossenschaft Grosse, die sich die Melioration von feuchten Wiesen entlang des Grenzaches zum Ziel setzte.<sup>22</sup>

Während des 19. Jahrhunderts nahm die Bevölkerung von Pilgersdorf deutlich zu. Wurden 1790 in der mährischen Dorfhälfte noch 43 Häuser mit 252 Einwohnern<sup>23</sup> gezählt, so waren es um 1880 bereits 60 Häuser mit 359 Einwohnern.<sup>24</sup> Dieser Zuwachs war durch natürliches Bevölkerungswachstum bedingt. Dagegen verringerte sich die Bevölkerung um die Jahrhundertwende rasch. 1910 wurden zwar 63 bewohnte und sogar zehn unbewohnte Häuser gezählt, in denen aber nur 306 Einwohner lebten.<sup>25</sup> Dieser rasche Schwund dürfte durch Abwanderung entstanden sein, denn nur der geringere Teil der Dorfbewohner konnte von der eigenen Landwirtschaft leben. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es im Dorf mehrere Lebensmittelgeschäfte,

Gasthäuser und selbstständige Handwerker.<sup>26</sup> Viele dieser Handwerker bewirtschafteten nebenher auch landwirtschaftliche Flächen. In Haus Nr. 13 in Mährischen Pilgersdorf betrieb Paul Kieslich aus Schlesisch Pilgersdorf ein Gasthaus.<sup>27</sup> Kinder aus Häuslerfamilien machten sich noch in der Zwischenkriegszeit als Hirten nützlich, und zwar durchaus auch im ‚Ausland‘, in Schlesisch Pilgersdorf; so berichtet Walter Schöfer, geboren und aufgewachsen in Mährisch Pilgersdorf: „Meine beiden Brüder und die Schwester waren bei preußischen Bauern Kühe hüten und ich war der Ziegenhirte vom Oberdorf.“

Im Laufe der Industrialisierung der benachbarten Städte gewannen auswärtige Arbeitsplätze für die Dorfarmut an Bedeutung. Die Biographien der Angehörigen der verschiedenen Besitzgrößenklassen und Berufsgruppen verliefen dementsprechend unterschiedlich. Während die Grundbesitzer – besonders jene, die genug Land besaßen, um allein von seinem Ertrag zu leben – danach strebten, ihren Besitz vor Ort für die Nachkommen zu bewahren, waren die Landarmen und Landlosen gezwungen, außerhalb der Enklave ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Dadurch war das räumliche Handlungsfeld der Besitzer größerer Hofstellen auf die nahen Marktorte sowie auf die unmittelbar angrenzenden preußischen Gebiete beschränkt.<sup>28</sup> Die Landarmen oder Landlosen dagegen führten oft ein hoch mobiles Leben. Saisonale Arbeitswanderungen führten Handwerker und Arbeiter in alle Teile der österreichischen Monarchie und nach Preußen.<sup>29</sup>

Viele Orte der Hotzenplotzer Enklave betrieben auch Handel. Die immer weiter ausgebauten merkantilistischen Zollschränken hinderten zwar den regionalen und überregionalen Handel der Städte im Grenzgebiet, so dass die Staatsgrenze zwischen Österreich und Preußen durchaus einen trennenden Charakter hatte:

„[...] Die Abtretung Schlesiens hatte auch das Aufhören der bedeutenden Handelsbeziehungen mit dem Oderlande zur Folge, und es wurde oede auf den Pferde-, Getreide- und Holzwaarenmärkten in Hotzenplotz. [...] Seit jener Zeit empfand der Bezirk den harten Druck seiner Lage an der preußischen Grenze, und die vielen Hemmnisse seines Handels um so mehr, als seine Bevölkerung von jeher nach Außen drängte, [...]“<sup>30</sup>

Auf den Hausierhandel, der im Hotzenplotzer Ländchen ebenso wie im Altvatergebirge von einer großen Zahl der landarmen Dorfbewohner betrieben wurde, scheint sich die Grenze aber nicht allzu negativ ausgewirkt zu haben, denn für das frühe 19. Jahrhundert wird andererseits auch berichtet, die so genannten „Pohlahändler“ richteten ihre mitunter monatelangen Handelsfahrten mit Vorliebe auf das benachbarte Preußen.<sup>31</sup>

Ein nach Staaten- und Reichszugehörigkeit getrenntes Dorfleben entwickelte sich nur in Ansätzen, etwa bei Kirchen und Schulen. Ein wichtiger Grund dafür war sicher, dass zwischen den Bewohnern der beiden Dorfhälften keine ethnischen Unterschiede bestanden, dafür aber verwandtschaftliche Beziehungen. Denn „in beiden Orten [Mährisch und Schlesisch Pilgersdorf] gab es kaum eine Familie, die nicht auf der anderen Seite Verwandte hatte“.<sup>32</sup> Daher mussten alle staatlichen Trennungsbemühungen den Alltagserfahrungen der Bewohner diametral entgegenlaufen. Allerdings ging die Staaten- beziehungsweise Reichszugehörigkeit doch in die Alltagssprache ein, denn man bezeichnete einander als „Österreicher“ beziehungsweise „Preußen“, gelegentlich auch verbunden mit nachbarschaftlichen Neckereien.<sup>33</sup> In Pilgersdorf wurde auch in der Zwischenkriegszeit noch von der mährischen als der „kaiserlichen Seite“ gesprochen.<sup>34</sup>

Das Verhältnis zu slawisch sprechender Bevölkerung dürfte aufgrund des geringen Kontakts im Alltagsleben vor dem Ersten Weltkrieg kaum ein Thema gewesen sein. In der benutzten Literatur wird die Bevölkerung des östlichen Teiles der Hotzenplotzer Enklave durchwegs als „deutsch“ bezeichnet, wenn auch Eduard Richter um 1890 einräumt: „Viele slawische, meist schlesisch-polnische Familiennamen, kamen in neuerer Zeit durch Dienstleute und durch Ansiedlung ins Land, wie dieses noch täglich stattfindet.“<sup>35</sup> Da die Zuwanderung auf niederem sozialen Niveau stattfand, assimilierten sich slawische Zuwanderer offenbar schnell.

Die Sonntagsausflüge führten die Bewohner der grenznahen Dörfer im 19. Jahrhundert regelmäßig zu Tanzveranstaltungen auf der jeweils anderen Grenzseite. Ebenso waren Aussichtspunkte bei Mährisch Pilgersdorf, von wo man „reizende Aussichten nach Preußen genießt“, bei Besuchern aus Österreich wie aus Preußen beliebt.<sup>36</sup> Verbindend wirkte auch die kollektive Erinnerung. Zu den Kulturlandschaftselementen, die mit symbolischen Sinngehalten aufgeladen wurden, gehörten zum Beispiel die „Schwedengräber“ am nördlichen Rand des Friedhofs um die ehemalige Pfarrkirche St. Georg in Mährisch Pilgersdorf oder bestimmte Bäume: „Zwischen Pilgersdorf und dem Nachbarort Grosse stand auf freiem Feld eine uralte Kiefer, in der noch eine Kugel aus der großen Schlacht mit den Schweden steckte.“<sup>37</sup> Auch die Preußischen Kriege (1741 bis 1779) blieben in der mündlichen Überlieferung lange erhalten.<sup>38</sup>

In den erhaltenen Gedenkbüchern und Chroniken der Enklave ist Berichten über gute oder schlechte Ernten, Trockenheit oder Überschwemmungen, Blitzschlag und Brand sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet.<sup>39</sup> Diese Ereignisse beeinflussten das Alltagsleben unmittelbarer und spürbarer als viele politische Entwicklungen, und diese Naturereignisse betrafen auch die Nachbarn beiderseits der Grenze in gleichem Maße.

Die gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Gedenkbücher und Heimatkunden zeugen von einer noch überwiegend regionalen Identität der Autoren, die sich räumlich auf die Hotzenplotzer Enklave und den Schulbezirk Hotzenplotz bezog.<sup>40</sup> Deutsche nationale Konstruktionen finden sich erst in der Zwischenkriegszeit. So beschäftigte sich Hermann Mildner in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit dem Hotzenplotzer Gebiet vor dem Hintergrund eines „Sudetenstammes“. Wenn vor dem Ersten Weltkrieg die Rede von einer überregionalen Zugehörigkeit war, so bezog sich diese auf die Habsburgermonarchie. Die frühere Gebietseinheit Schlesiens wurde allerdings selten behandelt, da sich die mährischen Enklaven ohnehin von dem sie umgebenden Schlesien in ihrem Bewusstsein abgehoben haben dürften. Beklagt wurden allenfalls wirtschaftliche Beschränkungen durch die Grenze. Inwiefern diese Ansichten von den Dorfbewohnern geteilt wurden, ist aufgrund der Quellenlage leider nicht festzustellen. Parallel zum Zugehörigkeitsgefühl zur Habsburgermonarchie hatten aber im Alltagsleben der Dörfler die Kontakte mit den Bewohnern der angrenzenden preußisch-schlesischen Gebieten ihren festen Platz und waren – allein schon aufgrund der geographischen Lage – kaum wegzudenken.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges gerieten im Hotzenplotzer Ländchen die Verhältnisse in Bewegung. Aus Mährisch Pilgersdorf rückten mindestens dreizehn Männer ein. Die Gedenkbücher lassen erkennen, dass die Geschehnisse des Ersten Weltkrieges in der Enklave unter dem Blickwinkel des Deutschtums betrachtet wurden: „[...] Es ging hinaus in den Kampf, in den Kampf zur Verteidigung der deutschen Heimat. [...] Doch nicht alle kehrten zurück, mancher deutscher Held schlummerte schon in fremder Erde. [...] nur die beiden

Zentralmächte stehen noch Schulter an Schulter vor dem Feinde.“<sup>41</sup> Der Erste Weltkrieg kann in Hinblick auf die Entwicklung einer überregionalen Identität als Wendepunkt bezeichnet werden. Spätestens jetzt begann sich in den Dörfern der Hotzenplotzer Enklave die Identifikation mit den Deutschen sowohl im Deutschen Reich als auch innerhalb der gesamten neu gegründeten Tschechoslowakei durchzusetzen. Hierbei dürften auch die engen Kontakte mit „Reichsdeutschen“ eine Rolle gespielt haben, die auch nach dem Ersten Weltkrieg, zum Beispiel durch saisonale Arbeitsmigration ins Deutsche Reich, aufrechterhalten wurden.<sup>42</sup>

Seit dem Ersten Weltkrieg war Pilgersdorf ein zwischen den beiden – ihrem Selbstverständnis nach – Nationalstaaten Deutschland und Tschechoslowakei geteiltes Dorf. Während sich die deutschen Bewohner von Schlesisch Pilgersdorf als Angehörige des Mehrheitsvolkes fühlen konnten, zählten die Bewohner von Mährisch Pilgersdorf nun zu einer nationalen Minderheit. Die Grenze trennte auf lokaler Ebene Menschen, die einerseits seit Jahrhunderten in vieler Hinsicht enger miteinander als mit dem Innenland der jeweiligen Staaten verbunden waren und zudem den Ersten Weltkrieg als gemeinsamen „Kampf zur Verteidigung der deutschen Heimat“ erlebt hatten. So schreibt der Lehrer E. Gerstberger um 1924 mit Blick auf das Kriegsende:

„[...] das Schicksal der Sudetendeutschen [war] entschieden. Denn nicht Deutsch-Österreich wurden die geschlossen deutschen Gebiete angegliedert, auch nicht an Deutschland, sondern dem am 28. Oktober 1918 gegründeten tschechoslowakischen Staate, [...] Naturgemäß des vollständig deutschen Charakters [des Sudetenlandes] hätte es zu Deutsch-Österreich fallen sollen. [...] die Sudetenländer wurden von tschechischen Truppen besetzt.“<sup>43</sup>

In der Folgezeit scheint es in der Hotzenplotzer Enklave gewissermaßen zu einer parallelen Identitätsbildung gekommen zu sein, die einerseits am angrenzenden Deutschland orientiert war, andererseits aber im Verlauf der Zwischenkriegszeit auch die „sudetendeutschen Stammesgenossen“<sup>44</sup> stärker als bisher wahrnahm. Daneben wurde aber auch die Staatssymbolik der Tschechoslowakei in die Dörfer getragen. Die staatlichen Feiertage wie der 28. Oktober (Staatsgründung) oder die Geburtstage von Tomáš G. Masaryk und Eduard Beneš wurden in der Zwischenkriegszeit in Schule und Gemeinde feierlich begangen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass an diesen Feiertagen, und besonders am Geburtstag Masaryks, neben den öffentlichen Gebäuden „auch einige Privatgebäude beflaggt“ waren.<sup>45</sup> Die Dorfschullehrer übernahmen die Aufgabe, sowohl die Staatsfeiertage zu gestalten als auch Aufrufe zur Solidarität mit den Deutschen in der Tschechoslowakei zu verbreiten.<sup>46</sup>

Während in Briefen von Bewohnern des Hotzenplotzer Gebiets keine Äußerungen vorkommen, die ausdrücklich auf einen Nationalitätenkonflikt mit dem Mehrheitsvolk hindeuten, drücken Briefe von abgewanderten Bewohnern der Enklave gelegentlich deutliche Aversionen aus.<sup>47</sup> In der untersuchten Korrespondenz Einheimischer dagegen wird allenfalls auf die Politik der Tschechoslowakei Bezug genommen. Regelmäßig kritisiert wurden dabei die mangelnden Kontaktmöglichkeiten mit den deutsch-schlesischen Nachbargebieten und, vor allem ab 1930, die wirtschaftliche Lage.<sup>48</sup>

Doch auch nach 1918 unterbrach die Staatsgrenze die Kontakte zwischen den beiden Dorfhälften Pilgersdorfs nicht völlig. 1925 beschlossen die beiden Gemeinderäte die gemeinsame Umsetzung von Plänen zur Regulierung des Grenzbaches. Bestandteil des Regu-

lierungsplans war neben Begradigung und Uferbefestigung der Bau von zwei festen Brücken, die beide Dorfhälften zu wirtschaftlichen Zwecken verbinden sollten. Im Zusammenhang mit der Bachregulierung stand auch der Plan zum Ausbau des Wegs von Olbersdorf (Město Albrechtice) über Mährisch Pilgersdorf nach Hotzenplotz als Kreisstraße.<sup>49</sup> Diese Straße sollte einerseits der verbesserten Grenzkontrolle dienen, andererseits Mährisch Pilgersdorf verkehrsmäßig an das nächstgelegene Unterzentrum in der Tschechoslowakei, Olbersdorf, anbinden. Um den Straßenbau rasch voran zu treiben verschuldete sich die Gemeinde Mährisch Pilgersdorf und finanzierte die Kreisstraße abschnittsweise selbst. Heute ist die Kreisstraße nur noch ein Feldweg; an den Straßenbau erinnert allein ein etwa ein Meter hoher Gedenkstein südlich der Wüstung Mährisch Pilgersdorf.<sup>50</sup>

In der Zwischenkriegszeit blieb die Hotzenplotzer Enklave Ausgangspunkt saisonaler Wanderungen und Abwanderung. Die Anziehungskraft der Städte wuchs, so dass auch aus Mährisch Pilgersdorf immer wieder junge Frauen als Dienstmädchen nach Berlin zogen. Vor dem Ersten Weltkrieg war es dagegen eher üblich gewesen, dass junge Männer in Wien Arbeit suchten.<sup>51</sup> Die Bevölkerungszahl von Mährisch Pilgersdorf ist jedoch von 1910 bis 1938 relativ stabil geblieben. Dies mag daran gelegen haben, dass die Pilgersdorfer in der Umgebung des Dorfes Arbeit finden konnten. Landarme aus Mährisch Pilgersdorf arbeiteten oft als Bauarbeiter in Deutschland oder als Arbeiter in der tschechoslowakischen Industriestadt Jägerndorf, wohin sie wegen der kürzeren Entfernung über deutsches Territorium pendelten.<sup>52</sup>

Der Grenzübertritt war zur Zwischenkriegszeit kein großes Problem: „[Es] musste eine Legitimation mitgeführt und auf Verlangen vorgezeigt werden, wobei sich die täglichen Grenzgänger und Grenzjäger natürlich kannten und deshalb oft nur durch gewunken wurden.“<sup>53</sup> Sowohl in Mährisch Pilgersdorf als auch in Schlesisch Pilgersdorf waren Grenz-wachen stationiert, die jedoch nicht wesentlich ins Dorfleben eingriffen:

„Über den schmalen Grenzbach führten vier Brücken und vier Stege. Es gab – mit Ausnahme von zwei oder drei Wochen vor dem Anschluss der Sudetengebiete an das Deutsche Reich – niemals einen Schlagbaum auf den Brücken. [...] Die Grenzbewachung auf beiden Seiten wurde [...] kaum wahrgenommen. Das Verhältnis zu den zwei bis drei Grenzjägern, davon ein Deutscher, war sehr freundschaftlich. Das heißt aber nicht, dass das Schmuggeln – auch wenn es sich um Bagatellfälle handelte – erlaubt war.“<sup>54</sup>

Obwohl in den beiden Dorfhälften unterschiedliche Währungen galten, wurde regelmäßig auf der jeweils anderen Seite eingekauft. Da manche Güter auf der jeweils anderen Seite günstiger zu haben waren, wurde offenbar regelmäßig geschmuggelt. Der Grenzbach spielte eine zentrale Rolle, er war gewissermaßen die Lebensader des Dorfes: „Die an der Bachseite stehenden Häuser hatten ohnehin alle einen Zugang zum Bach geschaffen, da wurde das Wasser zum gießen geschöpft, die Wäsche gespült oder der Zugang auch zum Schmuggeln benutzt.“<sup>55</sup>

Aufmerksam nahmen die Bewohner von Mährisch Pilgersdorf in der Zwischenkriegszeit wahr, dass die deutsche Dorfhälfte infrastrukturell besser ausgestattet war. Nicht nur, dass es dort Stromanschluss gab, der in Mährisch Pilgersdorf von den Landwirten aus Kostengründen abgelehnt worden war. Der Zeitzeuge Walter Schöfer erinnert sich:

„Wenn ich meine Tante auf der preußischen Seite besuchte, habe ich immer den Lichtschalter bewundert. [...] Im Gegensatz zu Preußisch Pilgersdorf hatten wir auch keine



eigene Poststelle, es gab nur einen Briefkasten, [...] Telefonieren oder Telegramme aufgeben konnten wir nur von der preußischen Seite. [...] Die Milch der preußischen Bauern wurde täglich vom Milchauto aus Leobschütz abgeholt, in diese Vergünstigung kamen unsere Bauern auch ab 1938.“<sup>56</sup>

In Mährisch Pilgersdorf waren in den 1930er Jahren Zentrumspartei, Sozialdemokraten und Sudetendeutsche Partei (SdP) vertreten.<sup>57</sup> Letztere fand überwiegend unter den jüngeren Einwohnern Anhänger. Die Zurückhaltung der Generation der Teilnehmer am Ersten Weltkrieg deutet der Troppauer Historiker Václav Štěpán so, dass diese eher noch der österreichischen Monarchie anhängen.<sup>58</sup> Der wichtigste Verein jedoch war die Freiwillige Feuerwehr. Für den preußischen und mährischen Dorfteil gab es jeweils eine eigene Freiwillige Feuerwehr, wobei auch in diesem Bereich das preußische Dorf besser ausgestattet war: „Auf der preußischen Seite hatten sie schon eine Motorspritze.“<sup>59</sup> Verbindend wirkte nach wie vor das Kirchenleben. Da in Mährisch Pilgersdorf nur alle drei Wochen Gottesdienst gehalten wurde, besuchte man eher die nahe Kirche in Schlesisch Pilgersdorf als die eigentliche Pfarrkirche in Rosswald. Die Fronleichnamsprozession wurde „mit der drübigen Gemeinde begangen, doch auch bei uns wurden die Hofeinfahrten und Haustüren mit Birkenreis geschmückt.“<sup>60</sup>

Mit den wachsenden Spannungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gewann Pilgersdorf aufgrund seiner Grenzlage besondere Bedeutung. Um der allgemeinen Mobilmachung der Tschechoslowakei im Sommer 1938 zu entgehen, flüchteten Männer aus Mährisch Pilgersdorf, aber auch aus anderen Orten in der Tschechoslowakei, über den Grenzbach ins Deutsche Reich und blieben dort bis zum Anschluss der tschechoslowakischen Grenzgebiete im Herbst 1938. Die Mährisch Pilgersdorfer fanden bei Verwandten Unterschlupf, denen sie bei der Ernte halfen.<sup>61</sup> Der so genannte „Freiwillige Schutzdienst“ nützte in dieser Zeit vor dem Anschluss die schwer kontrollierbare Grenze in Pilgersdorf, um Waffen aus dem Deutschen Reich auf tschechoslowakisches Staatsgebiet zu schmuggeln (Abbildung 1). Ein von Mährisch Pilgersdorf aus aufgenommenes Foto aus einer 1960 erstellten Dokumentation zeigt die räumliche Nähe zwischen den beiden Dorfteilen und die materielle Manifestation der Grenze im Dorfbild. Mit Schreibmaschine ist vermerkt: „*hospodářská usedlost na německém území*“ („Wirtschaftsanwesen auf deutschem Gebiet“) und „*potůček*“ („Bächlein“, der Pilgersdorfer Grenzbach). Aktionen wie diese wurden später von tschechischer Seite als Rechtfertigung für die Verurteilung der Sudetendeutschen als „Hitlers fünfte Kolonne“ gebraucht.

Ab 1. Oktober 1938 wurden die Grenzgebiete der Tschechoslowakei von deutschen Truppen besetzt und ans Deutsche Reich angeschlossen. Nach fast 200 Jahren trennte die beiden Dorfhälften von Pilgersdorf keine Grenze mehr, doch die Bewohner bezeichneten einander nach wie vor und über alle engen nachbar- und verwandtschaftlichen Beziehungen hinweg als die „Preußen“ beziehungsweise die „Österreicher“.<sup>62</sup> Die Reaktion der Bevölkerung war überwiegend positiv. Die Beschränkungen durch die Grenzen fielen weg, man konnte „wieder nach Leobschütz und Neustadt [polnisch/tschechisch Prudnik] fahren“<sup>63</sup> und „für sieben Jahre hatten wir dann wieder dieselbe Staatsbürgerschaft“.<sup>64</sup> In die benachbarten Städte wurden rasch wieder engere Verbindungen geknüpft, zum Beispiel waren Einwohner der mährischen Enklave als Berichterstatter für die Leobschützer Zeitung tätig. Die zeitgenössische Begeisterung äußert sich in einem Privatbrief:



Abbildung 1: Ansicht der Grenze im Dorfbild 1938 (Quelle: Okresní muzeum Bruntál/Freudenthal)

„Welch' grosse Zeit liegt hinter uns [...] Hotzenplotz ist nicht mehr Grenzstadt, sondern mitten ins Gebiet gerückt, [...] Es kamen grosse ernste Zeiten, alles floh. [...] auch der Pfarrer ist weg gelaufen, na aber es war höchste Zeit, denn den hätte es erwischt. [...] Diese Tage soll auch der Pater Schmidt weg. Ist aber in der Stadt so beliebt, dass es nicht zum Ausziehen kommen wird. [...] Wir müssen unserem Führer recht dankbar sein und alle kleinen Gedanken beiseite rücken nur eines müssen wir wissen wir sind heimgekehrt ins grosse Vaterland. Hotzenplotz hat jetzt zweimal am Tage Atukraftpostwagen nach Neustadt, Leobschütz und Olbersdorf [...] Und es wird jede Strecke ziemlich befahren.“<sup>65</sup>

Das Hotzenplotzer Gebiet nahm bisher im Rahmen des mährisch-schlesischen Grenzgebiets eine Sonderstellung ein, da es durch seine periphere Lage, die schlechte Verkehrsanbindung an das Landesinnere und seinen geographischen Charakter weder dem Troppauer Gebiet noch dem Altvatergebiet zuzurechnen war. Vielmehr befand sich das Hotzenplotzer Gebiet traditionell im Spannungsfeld zwischen den regionalen Zentren Neustadt, Leobschütz und Jägerndorf. Auf überregionaler Ebene konkurrierten Breslau (polnisch Wrocław, tschechisch Vratislav) und Troppau. Die schwache Anbindung an das Innenland und die Orientierung auf Zentren jenseits der Grenzen ähnelte den südmährischen Grenzgebieten.<sup>66</sup> In Pilgersdorf machte sich dies besonders deutlich bemerkbar.

Mit dem Zweiten Weltkrieg begann jedoch der Niedergang von Mährisch Pilgersdorf. Mehrere Einwohner sind im Krieg gefallen.<sup>67</sup> Im März 1945 wurde das Hotzenplotzer Gebiet von der Roten Armee eingenommen. Die Verluste und Zerstörungen waren außergewöhnlich groß. Zunächst wurde die Landstadt Hotzenplotz nach tagelangen Kämpfen eingenommen und der Stadtkern fast völlig zerstört. Von Pilgersdorf aus war drei Tage lang der vom brennenden Hotzenplotz rot gefärbte Himmel zu sehen. Durch das Dorf bewegte sich ein Strom fliehender Menschen.<sup>68</sup> Vom 30. März bis 5. Mai 1945 stand die Front jedoch

auf einer Linie, die hier von Nord nach Süd quer durch den ehemaligen Gerichtsbezirk Hotzenplotz bis Pilgersdorf verlief. Der Pilgersdorfer Grenzbach war nun Frontlinie. Sowjetische Soldaten verschanzten sich in Schlesisch Pilgersdorf, deutsche in Mährisch Pilgersdorf. Nach Kriegsende bot das Dorf wie viele andere Orte entlang der Frontlinie ein Bild der Verwüstung. Die verminten Felder sollten nach Kriegsende noch vielen Zivilisten das Leben kosten, und die bis heute sichtbaren Schützengräben in der Umgebung wurden später ein beliebtes Ziel für „Schatzgräber“ nach Waffen, Abzeichen und Knochen. Von 70 Wohnhäusern in Mährisch Pilgersdorf waren nach Kriegsende 48 zerstört und zwanzig schwer beschädigt, in Schlesisch Pilgersdorf waren die Schäden ähnlich groß.<sup>69</sup>

Die Nachkriegsordnung machte den Pilgersdorfer Grenzbach wieder zur Staatsgrenze. Mährisch Pilgersdorf gehörte nun zur wiedererstandenen Tschechoslowakei, Schlesisch Pilgersdorf lag in Polen beziehungsweise zunächst im von Polen verwalteten deutschen Reichsgebiet. Die Beziehungen zwischen den Nachbarstaaten waren nicht die besten und verschlechterten sich in den ersten Nachkriegsjahren. Die Grenze zu Polen wurde abgeriegelt, kein Grenzübergang verband mehr die beiden Dorfhälften miteinander. Die deutsche Bevölkerung war nach Ende der Kämpfe aus ihren Zufluchtsorten im Altvatergebirge zunächst nach Mährisch Pilgersdorf zurückgekehrt und hatte sich in den noch stehenden Häusern und Ruinen so gut wie möglich eingerichtet.<sup>70</sup> Doch der tschechoslowakische Staat wollte so rasch wie möglich die deutschen durch tschechische Siedler ersetzen. Schon bald nach Kriegsende wurde eine Kampagne zur Ansiedlung von Neusiedlern gestartet, wobei der *Zemský národní výbor* (Landesnationalausschuss)<sup>71</sup>, in dem bis 1947 schlesische Patrioten bestimmend waren, zunächst versuchte, die schlesischen Gebiete und ehemaligen mährischen Enklaven mit Siedlern aus den schlesischen Beskiden zu besetzen, und gegenüber Interessenten aus Mähren und Böhmen reserviert auftrat. Das Hotzenplotzer Ländchen war allerdings für Neusiedler nicht sehr attraktiv. Schwere Kriegsschäden und kaum funktionierende Verkehrsverbindungen konnten durch die Vorzüge der günstigen Bedingungen für die Landwirtschaft nicht ausgeglichen werden.<sup>72</sup> Der wichtigste Grund für die Probleme bei der Neubesiedlung des tschechischen Grenzgebiets war jedoch die starke Abnahme der Gesamtbevölkerung durch die Aussiedlung der Deutschen und Magyaren. Im Gegensatz dazu wurde Schlesisch Pilgersdorf schon Anfang 1946 mit Polen aus den verlorenen polnischen Ostgebieten besiedelt.<sup>73</sup> Gleichzeitig mussten die deutschen Bewohner den Ort verlassen.

In Mährisch Pilgersdorf leitete wegen fehlender Neusiedler noch bis August 1945 der ehemalige Bürgermeister Alois Schöfer die Gemeindeverwaltung. Dann wurde ein tschechisches Mitglied der Finanzwache aus der Nachbargemeinde Rosswald zum Vorsitzenden der tschechischen *Místní správní komise* (Örtlichen Verwaltungskommission) in Mährisch Pilgersdorf ernannt.<sup>74</sup> Im Rahmen der Arbeitspflicht rissen die deutschen Bewohner die Ruinen von drei stark zerstörten Häusern ein und machten weitere zehn Häuser wieder bewohnbar. Im Spätsommer 1946 wurde vom Kreisnationalausschuss eine Begutachtung des Bauzustandes in der Gemeinde durchgeführt, die unter anderem ein Haus zur künftigen Schule bestimmte.<sup>75</sup> Mit dem Weiterbestehen des Ortes wurde also gerechnet.

Die ersten Neusiedler erreichten Mährisch Pilgersdorf tatsächlich Ende Februar 1946. Es handelte sich um Slowaken aus der Umgebung von Kysucké Nové Město und Turzovka in der Nordwestslowakei. Am 11. Mai 1946 wurde die Verwaltungskommission mit Neusiedlern besetzt und die Ortsgruppe der Kommunistischen Partei (KSČ) mit drei Mitgliedern gegründet.<sup>76</sup> Im Juli und August 1946 wurden die deutschen Bewohner von Mährisch Pil-

gersdorf ausgesiedelt. In der Gemeinde blieben nur einige wenige slowakische Neusiedler zurück und der schleppende Verlauf der Besiedlungsaktion in den anderen Gemeinden des Hotzenplotzer Ländchens ließ zunächst kaum auf Besserung hoffen. Erst im Herbst 1946 setzte die Hauptwelle der Besiedlung von Mährisch Pilgersdorf ein. Aus der Gegend um Sillein/Žilina zogen weitere Slowaken zu, die dem Vorbild der bereits anwesenden folgten. Schließlich traf Ende 1946 eine weitere Gruppe von Neusiedlern ein, die für die Besiedlung des gesamten Hotzenplotzer Gebiets eine wichtige Rolle spielte, nämlich tschechische Remigranten aus Wolhynien, die im Falle von Mährisch Pilgersdorf überwiegend aus dem Dorf Hlinska bei Rovna stammten. Anfang 1947 lebten 102 Menschen in Mährisch Pilgersdorf, davon 48 tschechische Remigranten aus Wolhynien und 54 Slowaken.<sup>77</sup>

Nachdem die Bevölkerung der beiden Dorfhälften von Pilgersdorf komplett ausgetauscht worden war, stellte die Staatsgrenze auch eine Grenze zwischen unterschiedlichen nationalen Gruppen dar. Zudem war die Neusiedlergesellschaft im tschechischen Grenzgebiet sehr heterogen. Im Laufe der Nachkriegszeit machten sich tiefgehende Spannungen zwischen den ethnischen Gruppen bemerkbar. In Mährisch Pilgersdorf deutet vieles darauf hin, dass sich hier ethnische und politische Konflikte überlagerten. Die Ortsgruppe der KSČ machte ihren Einfluss unter der slowakischen Bevölkerung geltend, die Ortsgruppe der *Národní socialistická strana* (Nationale Sozialistische Partei) wurde das Sammelbecken der Wolhynien-Tschechen.<sup>78</sup> Nach der Machtübernahme der Kommunisten wurde im März 1948 auch in Mährisch Pilgersdorf ein Örtliches Aktionskomitee der Nationalen Front<sup>79</sup> gegründet, in dem die Wolhynien-Tschechen aber nur mit einem Mitglied von insgesamt fünf vertreten waren.<sup>80</sup>

Am 20. Juni 1946 trat das Gesetz über die bauliche Erneuerung – *zákon o stavební obnově* – in Kraft und im Laufe des Jahres 1947 gab der ZNV Ostrava Bescheide über den Wiederaufbau von etwa einem Dutzend Häusern in Mährisch Pilgersdorf heraus. Unter anderem war auch die Reparatur der relativ gering beschädigten Kirche St. Georg vorgesehen. Im Auftrag des ZNV wurde schließlich ein Wiederaufbauplan für Mährisch Pilgersdorf ausgearbeitet, der – wie im Falle zahlreicher anderer Gemeinden – praktisch eine Neuanlage des Ortes nach streng geometrischem Schema bedeutet hätte. Der Weg durchs Dorf, der bisher dem gekrümmten Bachverlauf folgte, sollte begradigt und die neue Bebauung dieser Achse angepasst werden. Die neue Dorfstraße wäre damit in größerem Abstand zur Staatsgrenze verlaufen. Die Parzellen zwischen Grenzbach und Dorfstraße sollten nicht wieder bebaut werden.<sup>81</sup> Trotz dieser ehrgeizigen Pläne, die letztlich nicht umgesetzt wurden, besserte sich die Lage im Dorf nicht. Die Instandsetzung der Häuser kam kaum voran, die Landwirtschaft wurde durch den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, Geräten und Zugtieren gelähmt, die fast fehlenden Verkehrsverbindungen und die geschlossene Staatsgrenze erhöhten die Isolation des Dorfes. Hinzu kamen wie offenbar in fast allen neu besiedelten Gemeinden des Hotzenplotzer Ländchens eine kaum funktionierende Gemeindeverwaltung und Konflikte innerhalb der Bevölkerung.<sup>82</sup> All dies bewirkte, dass im Frühjahr 1948 die erneute Entsiedlung von Mährisch Pilgersdorf einsetzte. Einzelne Bewohner verließen mit ihren Familien die ihnen zugewiesenen Häuser und das Dorf. Im Laufe des Jahres verstärkte sich diese „Abstimmung mit den Füßen“.<sup>83</sup>

Schließlich griff das tschechische Verteidigungsministerium in die Wiederaufbaupläne für Mährisch Pilgersdorf ein, indem es am 2. April 1948 entschied, dass bei Baumaßnahmen ein Abstand von 300 Metern zur Staatsgrenze eingehalten werden musste.<sup>84</sup> Das war natürlich bei einem Reihendorf schwer einzuhalten. Die bereits angelaufenen Bauarbeiten wurden darauf-

hin eingestellt. Die Dorfbewohner und der Kreisnationalausschuss legten wiederholt erfolglos Beschwerde ein.<sup>85</sup> Das Argument, die bauliche Erneuerung des Dorfes sei unabdingbar für die Bewirtschaftung der umliegenden landwirtschaftlichen Flächen und somit von volkswirtschaftlicher Bedeutung, kam nicht gegen die militärischen Überlegungen der Epoche an.<sup>86</sup> Die Abwanderung aus dem Dorf nahm weiter zu. Schließlich stellte der ZNV der Gemeinde Mährisch Pilgersdorf Geld zur Sprengung von unbewohnten, einsturzgefährdeten Gebäuden zur Verfügung. In der Gemeinde gab es keinen Stromanschluss, so dass aus der polnischen Dorfhälfte Strom bezogen werden musste. Die Arbeiter wurden für die Beseitigung der Trümmer entlohnt, so dass sie einige Häuser mehr abrissen als ursprünglich vorgesehen.<sup>87</sup> Im Mai 1949 kam es noch zu einer Versammlung zur Gründung einer Landwirtschaftlichen Einheitsgenossenschaft (JZD), die jedoch erfolglos verlief. Die Neusiedler waren mit kleinem bis mittlerem Grundbesitz, überwiegend fünf bis zwölf Hektar, ausgestattet worden. Sie lehnten den Beitritt in eine Genossenschaft ab, da viele von ihnen gerade deshalb ins Grenzgebiet gezogen waren, um eine eigene Landwirtschaft betreiben zu können.<sup>88</sup>

Im Sommer 1949 nahm der Kreisnationalausschuss (ONV) das Schicksal des Hotzenplotzer Ländchens in die Hand.<sup>89</sup> Die in diesem fruchtbaren Gebiet noch immer daniederliegende Landwirtschaft sollte für die Volkswirtschaft und vor allem für das Ostrauer Industriegebiet durch die Einrichtung von Staatsgütern nutzbar gemacht werden.<sup>90</sup> Aufgrund der geringen Besiedlung wurde ein großer Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche nicht bestellt, andererseits konnten wegen bebauter Parzellen bis dahin aber auch keine großen, zusammenhängenden Flächen für die Bewirtschaftung durch das Staatsgut zusammengelegt werden. Während der Verhandlungen im Kreisausschuss der KSČ machte der Abgeordnete der Nationalversammlung Rudolf Svoboda den Vorschlag, gering besiedelte, abgelegene Orte aufzugeben, die dort noch lebenden Menschen umzusiedeln und die Gemarkungsflächen von Staatsgütern bewirtschaften zu lassen. Dies betraf im Hotzenplotzer Ländchen neben Mährisch Pilgersdorf eine ganze Reihe von Orten wie Stubendorf (Studnice), Kaschnitzberg (Kašnice) und Neuwald (Nový Les), die alle im Laufe der folgenden Jahre wüst fielen.<sup>91</sup> Die landwirtschaftlichen Nutzflächen um Mährisch Pilgersdorf wurden vom Staatsgut Rosswald übernommen, und die Kommission für die Staatsgüter empfahl, die Umsiedlungsanträge der letzten Bewohner von Mährisch Pilgersdorf zu unterstützen.<sup>92</sup> Die Volkszählung am 1. März 1950 stellte in Pelhřimov/Mährisch Pilgersdorf auf einer Gemarkungsfläche von 511 Hektar noch sieben Häuser mit neun Einwohnern fest.<sup>93</sup>

Im Rahmen der Bewirtschaftung durch das Staatsgut wurden die üblichen Maßnahmen der „Wirtschaftlich-technischen Bodenaufbereitung“ (HTÚP) durchgeführt,<sup>94</sup> um aus der bisherigen kleingekammerten Flurstruktur große Schläge zu machen; das heißt, dass Feldraine und Lesesteinwälle eingeebnet, die meisten Feldwege überackert, Hohlwege verfüllt wurden. Schrittweise verschwanden auch Weg- und Feldkreuze, Orientierungsbäume und weitere landschaftsprägende Elemente. Diese Maßnahmen hatte die wohl tiefgreifendste Veränderung der Kulturlandschaft seit der mittelalterlichen Kolonisation zur Folge. Da die Flur im polnischen Grenzgebiet in ihrer Kleinstrukturiertheit weitgehend beibehalten wurde ist die Grenze zwischen den beiden Dorfhälften Pilgersdorfs seither auch im Luftbild deutlich erkennbar (Abbildung 2). Während Mährisch Pilgersdorf mit Ausnahme zweier Ferienhäuser (Kreis) wüst liegt und die frühere Flurstruktur durch die Kollektivierung stark verändert wurde, hat sich die Besiedlung Schlesisch Pilgersdorfs stabilisiert und die Flurstruktur wurde geringeren Veränderungen unterworfen.



Abbildung 2: Mährisch und Schlesisch Pilgersdorf im Luftbild (Quelle: Úřad zeměměřický a katastrální v Opavě, 2001, Bearbeitung: Veronika Hofinger)

Am Schluss standen in Mährisch Pilgersdorf nur noch die Abrissarbeiten, die ab Januar 1950 von zeitweise 300 griechischen Arbeitern durchgeführt wurden.<sup>95</sup> Nur zwei Häuser, Nr. 13 und 56, und die Kirche blieben von Mährisch Pilgersdorf übrig. Die Kirche wurde später vom Staatsgut in Rosswald als Düngerspeicher genutzt, was ein Informant symbolisch deutet: „Das stellte für sie [die Kommunisten] so ein Symbol dar, deswegen haben sie die Kirche so zerstört, [...] Die Kommunisten sahen die Religion nicht gern, [...] Deshalb machten sie aus dieser Kirche ein Kunstdüngerlager, [...] Nicht, dass sie nicht genug Platz gehabt hätten, schließlich haben sie neue Gebäude in Rosswald gebaut.“<sup>96</sup>

Obwohl in katastrophalem Bauzustand, wird die Kirche heute von einer Künstlergruppe für Ausstellungen genutzt. Gerade aufgrund ihrer Lage in einer Wüstung unmittelbar an der polnischen Grenze ist die Kirche nach Aussage einer Besucherin von hoher Aussagekraft. Hier trafen sich die bitteren Seiten der europäischen Vergangenheit, die christliche Tradition und die Hoffnungen auf ein zukünftiges friedliches Zusammenleben in Europa. Die Kapelle am nördlichen Rand der Wüstung steht auf polnischem Staatsgebiet, das hier – ein letztes kleines Überbleibsel der alten Verzahnung – über den Grenzbach nach Norden ausbuchtet. 1959 wurde das letzte größere dieser grenzüberschreitenden Besitzstücke, die der staatlichen Verwaltung über Jahrhunderte so viel Kopfzerbrechen bereitet hatten, ausgetauscht.<sup>97</sup> Das entsprechende Abkommen zwischen der Tschechoslowakei und Polen über die Korrektur der gemeinsamen Staatsgrenze betraf Flurstücke an insgesamt 91 Stellen entlang der Grenze. Die polnisch-tschechoslowakische Grenze wurde durch diese Maßnahme um rund 80 Kilometer verkürzt<sup>98</sup>.

Die Staatsgrenze, die das Hotzenplotzer Ländchen von drei Seiten umschließt, ist in den letzten eineinhalb Jahrzehnten durchlässiger geworden. Bei Hotzenplotz, etwa fünfzehn Kilometer von Pilgersdorf entfernt, wurde ein Grenzübergang geöffnet. Obwohl Kontakte nach Polen möglich wären, werden diese von der Bevölkerung des Untersuchungsgebiets – trotz aller Probleme, die die periphere Lage mit sich bringt – nur zögernd geknüpft. Auch der gemeinsame Beitritt Polens und der Tschechischen Republik in die EU und der neueste Wandel der Staatsgrenze zur EU-Innengrenze brachte bisher keine erkennbare Veränderung und auch keinen Grenzübergang für Pelhřimovy/Pielgrzymów/Pilgersdorf.

# Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag steht in Zusammenhang mit meiner Dissertation über „Die kulturlandschaftliche Entwicklung der Gegend um Osoblaha/Hotzenplotz seit dem 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart“, die an der Universität Regensburg, Institut für Geographie, in Zusammenarbeit mit der Universität Ostrava/Ostrau entsteht.
- 2 Das Bistum Olmütz besaß in Schlesien mehrere Herrschaften und größere zusammenhängende Gebiete, die verwaltungsmäßig bis 1928 zum Land Mähren gehörten. Einige dieser „mährischen Enklaven“ waren jedoch mit der Teilung Schlesiens 1742 an Preußen gefallen.
- 3 Im Folgenden wird für die heute in Polen gelegene Dorfhälfte die Bezeichnung „Schlesisch Pilgersdorf“ benutzt. Polnisch heißt sie „Pielgrzymów“, in den benutzten Quellen treten auch die Ortsnamen „Poruba“, „Preußisch Pilgersdorf“, „Deutsch Pilgersdorf“ und „Polské Pelhřimovy“ auf. Die auf tschechischem Staatsgebiet gelegene Dorfhälfte wird hier „Mährisch Pilgersdorf“ genannt, tschechisch „Pelhřimovy“. Auch für diese waren weitere Namen üblich, zum Beispiel ebenfalls „Poruba“, „Österreichisch Pilgersdorf“. „Pilgersdorf“ meint in diesem Text beide Dorfhälften gemeinsam.
- 4 Český ústřední archiv zeměměřický a katastrální Praha (ČÚAZK), fond katastrálních map, stabilní katastr (cisářské otisky) Pelhřimovy/Pilgersdorf (1836).
- 5 Ebd.
- 6 Josef Chowanek/Alois Wurst, Der Hotzenplotzer Schulbezirk. Ein Beitrag zur Heimatkunde, Jägerndorf 1890, 157.
- 7 Václav Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy u Osoblahy I., in: Časopis Slezského Zemského Muzea, Série B, 43 (1994), 8, 14f.
- 8 Jaroslav Klenovský: Židovská obec v Osoblaze, Olomouc 1995, 5.
- 9 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 12.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd., 13.
- 12 Ebd., 13; Olomouc, fond arcibiskupství Olomouc/Erzbistum Olmütz, nelistinná část, inv. č.1632, sig. Ba 574, kart. č. 351.
- 13 ZA v Opavě, Fond: Kat. stab. III. popisy hranic, Inv. č.: 262, Sign.: Sl. 340, Čís. kart.: 11 – Vorläufige Grenzbeschreibung der Gemeinde Mährisch Pilgersdorf.
- 14 Igor Horniser, Západní hranice katastru obce Malá Morávka a její značení do roku 1938 (unveröffentlichtes Manuskript), o.O. o.J.
- 15 Chowanek/Wurst, Der Hotzenplotzer Schulbezirk, wie Anm. 6, 157.
- 16 ČÚAZK, fond katastrálních map, stabilní katastr (cisářské otisky) Pelhřimovy/Pilgersdorf (1836).
- 17 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 16.
- 18 ČÚAZK, fond katastrálních map, stabilní katastr (cisářské otisky) Pelhřimovy/Pilgersdorf (1836).
- 19 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 16.
- 20 ZA v Opavě, Fond Pozůstalost Eduarda Richtera, Inv. č. 4, “Beschreibung und Geschichte der Landgemeinden und Orte in der Enclave Hotzenplotz” von Edward Richter, III. Band.
- 21 Ebd.
- 22 SOKA Bruntál, Fond Obecní úřad Hrozová, Inv. č.1, Sign. VIII, Kniha členů a protokolů vodního družstva, 1900–1940 und SOKA Bruntál, Fond Obecní úřad Hrozová, Inv. č. 2, Sign. VIII, Vodní družstvo; 1896–1943.
- 23 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 17.
- 24 Chowanek/Wurst, Der Hotzenplotzer Schulbezirk, wie Anm. 6, 158.
- 25 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 19.
- 26 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 27 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 19.
- 28 Chowanek/Wurst, Der Hotzenplotzer Schulbezirk, wie Anm. 6, 158.
- 29 Ebd.
- 30 ZA v Opavě, Pozůstalost Eduarda Richtera, Inv. č. 1, I. Band.
- 31 Ebd.
- 32 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 33 Information eines ehemaligen, deutschen Einwohner von Dytmarów/Dittersdorf in Polen.
- 34 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 35 ZA v Opavě, Fond Pozůstalost Eduarda Richtera, Inv. č. 1, I. Band.

- 36 Ebd.
- 37 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 38 ZA v Opavě, Fond Pozůstalost Eduarda Richtera, Inv. č. 4, "Beschreibung und Geschichte der Landgemeinden und Orte in der Enclave Hotzenplotz" von Edwart Richter, III. Band.
- 39 Zum Beispiel SOKA Bruntál, Archiv obce Životice, Inv. č. 2, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1937, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č.1, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1938; ZA v Opavě, Fond Pozůstalost Eduarda Richtera, Inv. č. 4, „Beschreibung und Geschichte der Landgemeinden und Orte in der Enclave Hotzenplotz“ von Edwart Richter, III. Band.
- 40 Zum Beispiel ZA v Opavě, Fond Pozůstalost Eduarda Richtera; SOKA Bruntál, Archiv obce Životice, Inv. č. 2, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1937, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č.1, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1938; Chowanek/Wurst, Der Hotzenplotzer Schulbezirk, wie Anm. 6.
- 41 SOKA Bruntál, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č. 1, Sign. 1, Pamětní kniha obce, 1924–1938.
- 42 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 155.
- 43 SOKA Bruntál, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č. 1, Sign. 1, Pamětní kniha obce, 1924–1938.
- 44 Zitat aus Briefen Hermann Mildners und Annie Heisigs; ZA v Opavě, Fond: Pis. Mildner/Pozůstalosti dr. Hermanna Mildnera 1900–1946, Inv. č. 12, Čís. kart. 3.
- 45 SOKA Bruntál, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č. 1, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1938.
- 46 Ebd.
- 47 Zum Beispiel ein Brief aus Luttein bei Olomouc/Olmütz, datiert am 26. Mai 1943: „[...] Sie werden es sich vorstellen können, was es heisst, tagsein und tagaus fast nur mit Tschechen arbeiten zu müssen und dabei nicht in dem slaw. Brei unterzugehen. Da freut man sich mehr über alles, was geeignet ist Halt zu geben, als dies im Reichsinnern der Fall sein kann.“ – ZA v Opavě, Fond: Pis. Mildner/Pozůstalosti dr. Hermanna Mildnera 1900–1946, Inv. č. 12, Čís. kart. 3.
- 48 SOKA Bruntál, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č. 1, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1938.
- 49 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 155; und Fond Okresní úřad v Krnově, inv. č.1329, sign. 63/61, kart. č. 867.
- 50 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 51 SOKA Bruntál, Archiv obce Dolní Povelice, Inv. č. 1, Sign. 1, Pamětní kniha obce 1924–1938; Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 52 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 53 Ebd.
- 54 Ebd.
- 55 Ebd.
- 56 Ebd.
- 57 Ebd.
- 58 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 155; Angaben über die Zugehörigkeit von Personen zur NSDAP nach „kmenových listech vojenských příslušníků“; dabei geht V. Štěpán davon aus, dass die späteren NSDAP-Mitglieder vor 1938 auch Mitglieder der SdP waren.
- 59 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 60 Ebd.
- 61 Ebd.
- 62 Information eines ehemaligen, deutschen Einwohners von Dytmarów/Dittersdorf in Polen.
- 63 ZA v Opavě, Fond: Pis. Mildner/Pozůstalosti dr. Hermanna Mildnera 1900–1946, Inv. č. 13, Čís. kart. 3.
- 64 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 65 ZA v Opavě, Fond: Pis. Mildner/Pozůstalosti dr. Hermanna Mildnera 1900–1946, Inv. č. 13, Čís. kart. 3, Brief von Annie Heisig, datiert „Hotzenplotz, am 14. November 1938“.
- 66 Radim Prokop, České pohraničí se zřetelem na narodnostní a sociálně-ekonomickou charakteristiku 1918–1938, hg. v. Slezský Ústav Slezského Zemského Muzea Opava, Opava 2000.
- 67 Information von Walter Schöfer, Mährisch Pilgersdorf/Esslingen.
- 68 Information von Frau Christa Krause, geb. Aue, Matzdorf (Matějovice)/Ulm.
- 69 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 156.
- 70 Ebd.
- 71 Zemský národní výbor (ZNV), expositura v Ostravě (1945–1947).
- 72 Otakar Kána, Historické proměny pohraničí. Vývoj pohraničních okresů Jeseník, Rýmařov, Bruntál a Krnov po roce 1945, Ostrava 1976, 75; nach einem Bericht in der Zeitschrift „Osídlování“.



- 73 Ebd., 94.
- 74 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 156; SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, inv. č.69, sign. 1, kart. č.12, und inv. č. 92, kart. č.11.
- 75 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 156; SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, inv. č. 202, sign. 3, kart. č.187.
- 76 Kána, Historické promění pohraničí, wie Anm. 72, 53.
- 77 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 157; SOkA Bruntál, fond „Okresní výbor Národní fronty v Krnově“, inv. č.17, kart. 17 und volební seznamy 1948 ONV Krnov I, inv. č.89, sign. 1, kart. č. 40
- 78 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 157.
- 79 Místní akční výbor Národní fronty.
- 80 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 158; SOkA Bruntál, fond ONV Krnov I, inv. č. 69, sign. 1, kart. č. 12.
- 81 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 157; SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, stavební archiv, inv. č.57, kart. č.46.
- 82 Zum Beispiel SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, (1945) 1949–1960, Sign. Zem/20, kart. 616; ebd., kart. 615.
- 83 Kána, Historické promění pohraničí, wie Anm. 72, 62.
- 84 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 158; SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, stavební archiv, inv. č. 57, kart. č. 46 – Die Vorschrift entsprach dem Gesetz „o obraně státu“/„Über die Verteidigung des Staates“.
- 85 Okresní národní výbor (ONV).
- 86 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 157; SOkA Bruntál, ONV Krnov, stavební archiv, inv. č. 57, kart. č. 46.
- 87 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 159; SOkA Bruntál, ONV Krnov, (1945) 1949–1960, inv. č. 140, sign. OK 3, kart. č. 38.
- 88 Information eines Bewohners eines Nachbardorfs von Pelhřimovy/Mährisch Pilgersdorf: „Můj táta dostal 15 ha [...] chtěl být sedlákem [...] kdyby veděl, že mu všechno seberou, tak by v Brně rovnou zůstal. Hodně ho to pak trápilo.“ – „Mein Vater bekam 15 Hektar [...] er wollte Bauer sein [...] wenn er gewusst hätte, dass sie ihm alles [wieder] abnehmen, hätte er gleich in Brünn bleiben können. Das hat ihn sehr gequält.“
- 89 SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, (1945) 1949–1960, Inv. č.1077, kart. č.708
- 90 Československé Státní Statky (ČSSS).
- 91 SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, (1945) 1949–1960, Inv. č.1077, kart. č.708
- 92 Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 159; SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, II, inv. č. 1077, kart. č. 708.
- 93 Statistický Lexikon obcí Republiky Československé 1955. Podle správního rozdělení I. ledna 1955, sčítání domů a bytů 1.března 1950, Praha 1955, 279–299.
- 94 SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, (1945) 1949–1960, Inv. č.927, Sign. Zem/8, kart. č.601.
- 95 SOkA Bruntál, fond ONV Krnov, (1945) 1949–1960, Inv. č. 1077, kart. č. 708; – Nach der Niederlage der Kommunisten im griechischen Bürgerkrieg 1946–1949 nahm die Tschechoslowakei griechische Flüchtlinge auf, denen Wohnorte im tschechischen Grenzgebiet zugewiesen wurden. Dazu unter anderem: Antula Botu, Řecká etnická skupina v Československu, in: Český lid 69 (1982) H. 1, 47–50.
- 96 Bewohner eines Nachbardorfs von Pelhřimovy/Mährisch Pilgersdorf: „Představovalo to pro ně takový symbol, proto ten kostel tak zničili, [...] Komanči to náboženství neradi viděli, [...] Proto z toho kostela udělali sklad na umělé hnojivo, [...] Ne, že by neměly dost prostor, vždyť postavili nové budovy v Rudolticích. [...]“.
- 97 Ladislav Zapletal/Bohuslav Kubalec, Geografie okresu Krnov. Krnov, ONV 1959, 116; Štěpán, Dějiny obce Pelhřimovy, wie Anm. 7, 160.
- 98 Miroslav Havrlant, Geografie severomoravského kraje, Ostrava 1980, 8.